

*Klíma, Arnošt: Češi a Němci v revoluci 1848–1849 [Tschechen und Deutsche in der Revolution 1848–1849].*

Univerzita Karlova, Prag 1988, 506 S.

Obwohl Klíma seine Untersuchung bereits vor einigen Jahren fertiggestellt hatte und diese im Akademie-Verlag veröffentlicht werden sollte, wurde das Buch schließlich von der Karls-Universität in einer Auflage von 200 Exemplaren herausgegeben. Es handelt sich um die erste sorgfältige synthetische Arbeit über Tschechen und Deutsche in der Revolution von 1848.

Zu den zentralen Themen der Untersuchung, die Klíma mit großer Genauigkeit analysiert, gehören die Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern, das Verhältnis der Tschechen zur deutschen Revolution, zur Frage der deutschen Einheit und zur Frankfurter Bundesversammlung, die Politik der österreichischen Regierungen, des Wiener Hofes und militärischer Kreise; weitere Fragenkomplexe sind die Einschätzung der Rolle der slawischen Völker und besonders der Tschechen durch Marx und Engels, mit der sich Klíma kritisch auseinandersetzt, die Tätigkeit des Reichsrates in Wien und Kremsier und der Versammlung in der Paulskirche, besonders im Hinblick auf Österreich und die böhmischen Länder. Dieses weite Untersuchungsfeld teilt Klíma in fünf Kapitel ein, die den Zeitraum vom Beginn der revolutionären Bewegung bis zum Mai 1849 umfassen. Die Arbeit stützt sich vor allem auf die zeitgenössische Presse und später edierte Quellensammlungen. Das Literaturverzeichnis enthält alle wichtigen Publikationen zum Thema, wenn man einmal von den grundlegenden marxistischen Studien von Kurt Konrad und der Arbeit von Masaryk über Havlíček absieht, die sich kritisch zu einigen Aspekten des tschechischen Nationalismus äußern.

Breiten Raum nimmt die Darstellung der deutschen Bewegung in den böhmischen Ländern, in Wien und in Deutschland selbst ein. Klíma weist auf die innere Differenzierung dieser Bewegung hin und zeigt deutlich, wie sich die Haltung der führenden deutschen Politiker im Fortgang der Revolution veränderte; so macht er etwa auf den Einfluß aufmerksam, den die Ereignisse in Wien im Mai 1848 auf einige deutsche Politiker in den böhmischen Ländern ausübten, die sich damals der tschechischen Bewegung näherten (S. 120 ff.). Die Situation wiederholte sich nach der Niederlage Wiens im Oktober 1848, als die deutsche Linke im Reichsrat die Zusammenarbeit mit den tschechischen Liberalen in der Frage der Reorganisation des Reiches und der Vorbereitung der Verfassung aufnahm. In dieser Zeit entstand Löhners Vorschlag zum Umbau Österreichs auf der Grundlage des ethnischen Prinzips. Ein Gewinn ist auch

die Analyse der Auffassungen Bakunins, die zum besseren Verständnis der europäischen und besonders der slawischen radikalen Demokratie beitragen.

Freilich scheint uns, daß Klíma gerade den demokratischen Aspekt der Revolution nicht genügend gewürdigt hat, indem er die Politik der verschiedenen Strömungen und Völker allzusehr daran mißt, welchen Standpunkt sie zur Nationalitätenproblematik und zur Förderung nach nationaler Gleichberechtigung einnahmen. Unter diesen Voraussetzungen wird Klíma gerade der Politik der tschechischen Liberalen nicht völlig gerecht.

Theoretischer Ausgangspunkt der Politik der tschechischen Liberalen war der Austroslawismus. Der Autor befaßt sich mit diesem Problem nur am Rande (S. 177 bis 183), wobei er zu der Auffassung gelangt, daß „die Forderungen nach Gleichberechtigung und nach der Umwandlung Österreichs in einen bürgerlich-demokratischen Staat, wie sie der Austroslawismus erhob, fortschrittlichen Charakter hatten“ (S. 182). Der Austroslawismus war eine Konzeption, die das Problem der kleinen Völker in Mitteleuropa durch die föderative Umgestaltung des Habsburgerreiches lösen wollte. Das sieht auch Klíma, aber er beschäftigt sich nicht mit der – nicht weniger wichtigen – Frage nach dem politischen Charakter dieses föderativen Staates. Die Tschechen haben es nicht verstanden, die Beziehungen zwischen Individuum, Gesellschaft und Staat zu lösen und reduzierten das Problem, das sich ihnen damals stellte, auf das Verhältnis von Staat und Nation.

Eng verknüpft mit dieser Problematik ist die Frage nach den Verbündeten, die die Tschechen in der Revolution von 1848 finden konnten. Diejenigen, die – wenn auch aus anderen Gründen als die Tschechen – ein Interesse an der Aufrechterhaltung Österreichs hatten, nämlich die Dynastie, der Adel und ein Teil des deutschen Bürgertums, waren – mit Ausnahme des deutschen Bürgertums – keine Protagonisten der Demokratie, sondern repräsentierten die Konterrevolution. Die Föderalisierung allein ohne demokratischen Gestaltungswillen konnte das Nationalitätenproblem nicht lösen. Gerade die Fixierung auf das föderative Prinzip und die Forderung nach nationaler Gleichberechtigung führte die tschechischen Liberalen schließlich ins Lager der Konterrevolution, an der Seite der Dynastie und der Hofkamarilla.

Es ist höchst bezeichnend für die Orientierung der Tschechen, daß sie die Niederlage der Wiener Revolution lediglich unter dem Gesichtspunkt der Nationalität, der großdeutschen Gefahr und antislawischer Tendenzen verstanden; sie begriffen nicht, daß es sich um die entscheidende Phase des gesamten revolutionären Kampfes handelte. In dieser Einschätzung der Vorgänge in Wien bestand kein Unterschied zwischen den tschechischen Liberalen und den radikalen Demokraten. Nur ein Teil der Prager Studenten (an der Spitze mit Kleinert) hat klar gesehen, daß vom Ausgang der Kämpfe in Wien das Schicksal der Revolution überhaupt und damit auch der Charakter der Umgestaltung Österreichs abhing. Diesen Studenten traten die tschechischen Liberalen unter Führung Havlíčeks mit allem Nachdruck entgegen. Ihre Haltung wurde durch die Furcht vor Revolution und Demokratie bestimmt, wobei vor allem auch Befürchtungen im Hinblick auf die Entwicklung im tschechischen Volk eine Rolle spielten. Die Reaktion der Liberalen zeigte, „wie groß die Resonanz der Wiener Revolution nicht nur in Kreisen der Studentenschaft, sondern auch in den tschechischen Massen sein mußte, die sich dessen bewußt waren, wovor die führenden

Politiker die Augen verschlossen: daß mit der Zerschlagung der revolutionären demokratischen Kräfte in anderen Teilen des Reiches auch die tschechischen Hoffnungen dahinschwanden<sup>1</sup>.

Nicht nur in den böhmischen Ländern selbst, sondern auch im Verhältnis zum Deutschen Reich und zu Österreich kam der tschechisch-deutschen Frage zentrale Bedeutung zu. Klíma zufolge hat die Konzentration der tschechischen bürgerlich-liberalen Politik gegenüber Deutschland und Österreich in Palacký Brief nach Frankfurt ihren klarsten Ausdruck gefunden; für Klíma zählt dieser Brief zu den bedeutendsten Dokumenten der europäischen Politik (S. 54). Die Überlegungen, die Palackýs Brief enthielt, waren jedoch nicht Frucht der konkreten Situation des Jahres 1848. Palacký ging hier von philosophischen und theoretisch-politischen Vorstellungen aus, die er bereits früher formuliert hatte; das gilt etwa für den romantischen Nationsbegriff, der sich an Herder anlehnt, und die austroslawische Konzeption. Entscheidend war dabei, daß diesen Vorstellungen eine Auffassung der böhmischen Geschichte zugrunde lag, die diese als durchgängige Konfrontation zwischen Tschechen und Deutschen begriff. Obwohl es in Palackýs Brief nach Frankfurt in erster Linie um das Problem der Stellung Österreichs und der böhmischen Länder im Deutschen Reich ging, hat diese Auffassung das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen in Österreich und in den böhmischen Ländern grundlegend in unseliger Weise beeinflußt. Denn gerade weil die Revolution in Mitteleuropa auch vom tschechisch-deutschen Verhältnis abhing, mußte sich die revolutionäre Entwicklung nachhaltig auf dieses Verhältnis auswirken. Palacký hat die Einladung nach Frankfurt nicht deshalb abgelehnt, weil Frankfurt ihm zu wenig, sondern weil es ihm allzu revolutionär erschien. Dies beraubte die Tschechen der Möglichkeit, im Kampf für eine demokratische Lösung des böhmischen Problems Verbündete zu finden, denn eine Reihe von Demokraten schlug in Frankfurt vor, das Problem des Deutschen Reiches nach dem föderativen Muster der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu lösen<sup>2</sup>.

Das tschechisch-deutsche Verhältnis wurde vom „tschechischen Hegemonialdenken“ beeinflußt; das rief nicht nur die Opposition der Deutschen, sondern auch des mährischen Landtages hervor, der gegen die Bildung eines böhmischen Staates unter Führung der Tschechen Einspruch erhob. Die „Abwehrpsychose“ der Deutschen in Böhmen, die im Revolutionsjahr 1848 ihre Wurzeln hat, war nicht unbegründet: in einem böhmischen Staat, der sich – wie Palacký vorschlug – weitgehend unabhängig von einer zentralen Macht konstituieren sollte, hätten sich die böhmischen Deutschen in der Lage einer Minderheit befunden. Havlíček hat übrigens mehr als einmal betont, daß die Tschechen in den böhmischen Ländern die Mehrheit bildeten und daher auch das Recht besäßen, über das Schicksal des Landes zu entscheiden. Konkrete Vorstellungen, wie die deutsche Frage in den böhmischen Ländern gelöst werden sollte, hatten die Tschechen allerdings nicht. Eine Ausnahme ist Palackýs Äußerung im Ver-

<sup>1</sup> Jílek, František: Pražská polytechnika a její studenti v revolučním roce 1848 [Das Prager Polytechnikum und seine Studenten im Revolutionsjahr 1848]. Sborník Národního technického muzea 4. Prag 1965, 362.

<sup>2</sup> Vgl. dazu die 1980 und 1981 im Slovanský přehled erschienenen Studien von Josef Kolečka.

fassungsausschuß am 22. Januar 1849, als er sich – wenn wir Springer folgen wollen – für die Teilung der böhmischen Länder ausgesprochen haben soll. Die Angelegenheit ist freilich etwas unklar, und Palacký selbst hat später immer wieder betont, daß er der Teilung der böhmischen Länder niemals zustimmen würde. Wie dem auch immer sei: Will man die großdeutsche Einstellung eines Teils der böhmischen Deutschen verstehen, muß sowohl das „tschechische Hegemonialdenken“ als auch die undemokratische Haltung der tschechischen Liberalen berücksichtigt werden, die die deutschen Demokraten von der Zusammenarbeit mit den tschechischen Politikern abhielt: deren Allianz mit der Dynastie und der österreichischen Regierung bot keine Perspektive für ein demokratisches Österreich.

Sieht man von einigen Randbemerkungen im Schlußkapitel ab, so schenkt Klíma der zweiten bedeutenden Gruppierung im tschechischen politischen Leben, den radikalen Demokraten, wenig Beachtung. Auch wenn die politischen Zielvorstellungen der radikalen Demokraten teilweise unklar waren und ihre Politik sich im Grunde erst in der revolutionären Praxis herausbildete, stellten sie doch ohne Zweifel eine Alternative zu den Liberalen dar. Klíma geht in der Tat zu wenig auf A. Smetana ein, der zu einer ganz anderen Lösung des tschechisch-deutschen Verhältnisses gelangte als Palacký und die Austroslawisten. Auch die Studentenbewegung wird bei Klíma zu knapp dargestellt; sie gehörte ebenfalls – unter Führung von Kleinert – zu den Kräften, die zumindest in der politischen Praxis über die liberale Politik der tschechisch-deutschen Konfrontation hinausgingen.

Ungeachtet solcher Einwände: Die Bedeutung der Untersuchung von Klíma beruht nicht nur auf ihrer reichen faktographischen Grundlage, sondern auch darauf, daß hiermit die erste synthetische Arbeit zu einem der Schlüsselprobleme der Geschichte Mitteleuropas vorgelegt worden ist.